

Kreis Bad Kreuznach

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/bad-kreuznach

Alle Infos in der heutigen Gewinnspielanzeige Ihrer Zeitung!



Paul Günter Schwinn aus Hackenheim denkt besonders in der Zeit um den 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, an seinen Einsatz an der deutsch-deutschen Grenze. Rechts: Westdeutsche Zollbeamte und ihr typischer VW-Bus im Jahr 1962: Paul Günter Schwinn (rechts) kann vom Dienst an der Grenze und den blutigen Zwischenfällen einiges erzählen. Fotos: Marian Ristow/Archiv Schwinn

Wie ein Bad Kreuznacher DDR-Grenzer narrete

1962 beim Einsatz am Todesstreifen im oberfränkischen Coburg: Paul Günter Schwinn rettete einen Schwerverletzten

Von Marian Ristow

Hackenheim/Coburg. Seine Zeit am Grenzstreifen zwischen der BRD und DDR wird Paul Günter Schwinn nicht vergessen. Ein Jahr lang, von 1962 bis 1963, war der heute 85-jährige gebürtige Bad Kreuznacher, der seit vielen Jahrzehnten in Hackenheim lebt, als junger Zollbeamter am sogenannten Todesstreifen im Dienst – naht der Tag der Deutschen Einheit, kommen die Erinnerungen an diese intensive Zeit hoch.

Die Situation an der sogenannten Demarkationslinie war damals kurios wie absurd. „Das war nicht mehr als ein Streifen Ackerland, mit Stacheldraht voneinander abgetrennt. Da drüben die Volkspolizei, kurz Vopo, auf der anderen Seite standen wir“, erinnert sich Paul Günter Schwinn mehr als 60 Jahre zurück. „Die Grenze war neu, niemand hat gewusst, ob die nicht vielleicht gleich angreifen“, erzählt er. 44 Jahre lang war er Zollbeamter, das Jahr an der innerdeutschen Grenze bleibt aber das einprägsamste. Stationiert war er im oberfränkischen Neustadt-Heubisch bei Coburg. Auf der Gegenseite lag das thüringische Sonnenberg. Während die Streitkräfte aus der DDR die Grenze am Befestigen waren, hatten die Kollegen aus dem Westen gerade mal einen Unterstand. „So kalt, wie es dort gewesen ist, habe ich das niemals wieder erlebt.“

„Ich bin kein Held, ich habe das getan, was jeder Mensch getan hätte. Es ging um ein Menschenleben.“

Paul Günter Schwinn

Besonders ein tragischer Zwischenfall ist ihm im Kopf geblieben, der auf den 26. September 1963 datiert. Ein Zwischenfall, über den viele deutsche Medien seinerzeit berichteten. Damals zog Schwinn einen schwer verletzten Mann aus dem Minenfeld – mit einem Abschleppseil. Was er erst im Nachhinein erfuhr: Der Mann, den er rettete, wollte nicht die DDR verlassen, sondern zurück von Bayern aus in seine alte Heimat flüchten – mit 700 Mark und einer Bibel in der Tasche. „Mir hat man später erzählt, dass er nicht glücklich darüber war, gerettet worden zu sein. Gesehen habe ich ihn aber danach nie mehr“, blickt Schwinn zurück.

Mit seinen Kollegen hatte er die Frühschicht an dem Tag. Die Aufgabe war klar, eben so wie immer: die Grenze bewachen – bewaffnet

ANZEIGE

der BÜROFührer

Bürobedarf

geprüfte Qualität - super günstig!

Tolle Angebote in unserem Onlineshop.

Zeit und Geld sparen!

<https://derbuerofuehrer.bueroprofi-shop.de>

Industriestraße 3 - 55543 Bad Kreuznach

Telefon: 0671 / 48 34 39 - 0 Fax: - 10

mit Maschinenpistole und ausgerüstet mit einem Fernglas. Die „Gegner“ auf der anderen Seite taten das Gleiche – mit einem Unterschied: Sie hatten mit Republikflüchtlings zu rechnen. „Selbst bei Befestigungsarbeiten passten immer Vopo-Beamte darauf auf, dass keiner der eigenen Leute in den Westen flieht“, blickt Schwinn zurück. Es seien ja bloß wenige Meter gewesen, die man zurücklegen musste. „Die ideologisch angestachelte Aggression war auf der Gegenseite spürbar“, sagt er. „Ade-

nauerschweine“ seien er und seine Kollegen genannt worden, berichtet Schwinn. Stacheldraht und Landminen sollten eine DDR-Flucht verhindern. Durch diese Zone sollte es niemand lebend schaffen.

Am frühen Morgen des 26. Septembers vernahm Schwinn Hilferufe („Ich verblute“) aus dem Bereich zwischen den Stacheldrähten – territorial gesehen gehörte das Gebiet zur DDR. Für den Hackenheimer war klar: Da ist ein Mensch in Not. „Ich wollte helfen.“ Betreten war für Zollbeamte der BRD strengstens verboten – und lebensgefährlich: Hätte ein Vopo-Beamter einen Soldaten des Westens auf eigenem Staatsgebiet entdeckt, wäre sofort geschossen worden. „Die DDR-Grenzer haben solche Menschen verbluten lassen.“ Er hatte sich in Lebensgefahr begeben.

Die Hilferufe stammten von einem jungen Mann, 29 Jahre alt, Metzgergeselle, dem die Wucht einer Mine zumindest einen Fuß ab-

gerissen hatte. Schwinn erläutert: „Es war schwer zu erkennen. Wenn so eine Mine hochgeht, dann ist das vor allem erst mal viel Dreck.“

Eine nahende Streife der Vopo hatte weder den Verletzten noch den auf den Boden rollenden Zollbeamten Schwinn gesehen. Als Ablenkungsmanöver setzten auch Schwinn's Kollegen aus dem Westen zur Patrouille an, die Vopo folgte ihnen entlang der anderen Seite.

Mit einem Abschleppseil barg Schwinn den Verletzten, er zog ihn buchstäblich zurück in den Westen. In dem damals zolltypischen VW-Bus wurde das Opfer in eine Privatklinik gebracht und in letzter Minute gerettet. Diese heikle Rettungsmission war gerade noch mal gut gegangen. Sein Lohn dafür? „Jede Menge Papierkram und Vorwürfe“, entgegnet Schwinn bitter-süß berührt.

In einem Artikel der Coburger Zeitung wird dazu ein Kriminalbeamter, der mit den Ermittlungen betraut war, zitiert: „Eine mutige Tat? Das war nicht besonders klug, es hätte ein Blutvergießen geben können, wenn die Vopos geschossen hätten.“ Eine Aussage, die für Schwinn und seine Kollegen damals wie heute nicht zu fassen war.

„Ich bin kein Held, ich habe das getan, was jeder Mensch getan hätte. Es ging um ein Menschenleben“, stellt Schwinn klar. „Die Zeit und diese Stimmung an der Grenze kann man heute keinem mehr erklären.“ Immerhin: Statt einer Medaille für seine tapfere Rettungsaktion gab es eine Belobigung. „So war das nun mal“, schließt Schwinn.



Nur einen Steinwurf entfernt patrouillierten Volkspolizisten und ihre Offiziere auf der anderen Seite.